

MATTHES  
& SEITZ  
& BERLIN  
PAPER.  
BACK

Esther Kinsky

SOMMERFRISCHE

Matthes & Seitz Berlin

Für Sicco Heyligers  
1959-2006

»You should've wrote a book«

Dan Reeder

## üdülö

An das Hitzejahr erinnern sich alle. Das Jahr, als der Fluss zu tief stand, um auch nur an den Uferbüschen zu lecken, als die Erde schon im April vor Hitze platzte und sprang, eine Scherbenerde, über die der Wind die grauen Schlangenhäute wehte, sogar Fußstapfen vom vergangenen Jahr hatten sich in der Erde bewahrt und bildeten jetzt Risse und Klüfte, die Zehenmulden spalteten sich von der Rille der Fußkante, die sie mit der Fersengrube verband, und kein Regen kam, um über diese Klüfte hinwegzuwaschen.

Man freute sich über das Ausbleiben der Flut, schon im April kamen die Kozakjungs, um das Gras vor und hinter ihrer Laube zu mähen, mit Autos und Motorrädern kamen sie wie jedes Jahr, einen Kasten Bier nach dem anderen luden sie aus, stellten ihre Radios auf, sie lachten, grölten fast schon am frühen Morgen, schlugen einander auf die Schultern, froh wie jeder, nicht mit dem zähen Ausräumen von Flussschlamm nach dem Hochwasser beginnen zu müssen. In diesem Winter war alles trocken geblieben, die Kozakjungs stellten die Radios laut und brachten ihr Häuschen in Ordnung, innen und außen, und wenn ihnen ein Lied gefiel, sangen sie mit. Sie sangen laut und gerne, im üdülö nannte man sie auch den Männerchor, weil sie alles übertönten. Die Kozakjungs waren eine große Familie, Väter und Söhne und Schwäger, zum

Aufräumen ließen sie Frauen und Kinder daheim und waren Männer in der Wildnis des Frühlings am Fluss. Sie schufteten den ganzen Tag rings um ihr Häuschen auf Hochwasserstelzen, die Bäume rauschten noch laublos über ihren Köpfen, Unkraut wurde ausgerissen, Altgras geschnitten und gesenst, die schiefe Kinderschaukel gerichtet, die Betten ausgeklopft und die Stube ausgefegt, auf dass zum Sommer ihre weichen, breiten, weißen Frauen und ihre weinerlichen Kinder Einzug halten konnten, Die ganze Sippe, wie sie zu sagen pflegten, Das ist unser Sippenreich, erklärten sie mit ausholender Gebärde und Blick auf ihr Stelzenhaus und den sumpfigen Schattengarten dahinter. Im Frühling des Hitzejahrs stank es nicht so wie in den sonstigen Jahren, denn der Flussschlamm mitsamt seinem kriechenden Ungeziefer saß nicht in den Ritzen und Ecken, der Fluss hatte keine Toten oder Totenteile im Gestrüpp gelassen, gespreizte Grauslichkeiten, die der Mensch im Leben nicht vergisst. Der Wind wehte durch die engen Schlafkammern und die geputzte Stube, nur Staub war da, Fliegenleichen, vertrocknete Moten und Schmetterlinge mit einem lila Auge auf jedem Flügel und toten Körpern wie kleingeschrumpfte Ungeheuer.

Als die Kozakjungs aufgeräumt hatten, öffnete Lacibácsi seine Kneipe im üdüľ, nur zur Probe, aber die Motorradfahrer, Kozakfreunde unter ihnen, fanden sich ein, wie auf ein fernes Signal, und ein paar Mädchen, und so wurde der üdüľ für den Sommer eingefeiert, wie sie es nannten, Das ist ja schon ein Ritual, sagte Lacibácsi, denn das war jedes Jahr so, auch nach dem schlimmsten Hochwasser. Die Kozaks sangen, die Motorradfahrer ließen die Maschinen aufbrausen, die Mädchen grinsten über ihrer Gänsehaut und gingen

mit den Kozaks heim, um das aufgeräumte Stelzenhäuschen anzusehen, und am nächsten Morgen standen sie müde und breitbeinig unwohl an der Theke der fast wieder geschlossenen Kneipe, tranken Kaffee, untersuchten ihre gebrochenen und gerissenen Fingernägel. Der ganze Männerchor, sagten sie zu Lacibácsi an der Theke, Stell dir das mal vor, der ganze Männerchor, und sie kicherten heiser wie der kehlkopfkranke Lacibácsi. Einmal nannte jemand die Kozakjungs nicht Männerchor sondern Donkosaken, das war ein Scherz, endete jedoch mit der größten Abreibung in der friedlichen Geschichte des üdülö, der ein Zufluchtsort der Ruhe war – ungeachtet des Schlachtengetümmels vergangener Zeiten, das hier über jeden Flecken Land zwischen den Flüssen, Bächen und Rinnsalen gewogt hatte – hier, wo praktisch jeder Quadratzentimeter durchblutet ist, sagte Lacibácsi gern. Die Kozakjungs hielten auf die Reinheit ihrer Herkunft, Reiner Ungar, sagten sie gern von sich selbst, voneinander, anerkennend und stolz, Reinerungarreinerungar, das klang harmlos, die Kozaks hatten keine Feinde, gegen die sie ihre Reinheit zu verteidigen hatten, nicht einmal die Donkosaken.

Später, wenn der Sommer da ist, kommen die Kozakjungs mit ihren Frauen, und die Mädchen haben nichts mehr zu melden, die Frauen sind dick und weiß, mit Fleisch fängt man einen Kozak, heißt es im Männerchor nicht zu Unrecht, und der Sommer verläuft unter Singen und kreischendem Lachen, in dem das Weinen der blassen zankenden Kinder untergeht. Die Kozakjungs kommen und gehen, immer ist eine Riege da, um die Frauen und Kinder zu hüten und vor Unbill zu bewahren, während die anderen jenseits des üdülö

den Kozakwohlstand mehren, das schlingende Schiff der Geschäfte Hab und Gut entgegensteuern.

Die meisten Frauen im üdüľ heißen Zsuzsa oder Marika. Sie stehen im Bikini auf den Sandwegen zwischen den Lauben, der Wind streicht ihnen über die Stirn, sie blinzeln in die Sonne, rufen einander mit heiseren Stimmen, Der Attila hat eine Neue, rufen sie sich zu, Die ganze Nacht brennt da Licht, die Rosen müssen auch noch geschnitten werden, keine Rose ohne Dorn, Marika, mein Leben, Zsuzsika, meine Süße, so sagt man hier zueinander, mein Leben, meine Süße, borg mir etwas Paprika zum Huhn, mein Leben, Zucker für die Süßspeis, ihre Schenkel reiben aneinander, wenn sie auf hochhackigen Glitzerschlappen durch den graugelben Sand stolzieren und ihr Fleisch von Gartentor zu Gartentor tragen, der Wind weht Staub, immer Staub zwischen ihren Füßen hin und macht die Zehen und Fußsohlen graugelb, wenn der Sommer vorbei ist, haben die Riemen der Glitzerschlappen einen hellen zarten Streifen auf dem graugelben Sommerfuß behütet.

Die Männer haben ihre Männernamen, Feri und Tibi, Attila und Zoli, sie liegen im Schatten und starren mit halbgeschlossenen Augen durch die Lücken im Spalier, hängen Träumen nach, fürchten sich vor dem Rascheln im Unter- und Hintergehölz, sie gleiten von Traum zu Traum, von einer Untätigkeit zur anderen, rafften sich schließlich aus ihren Liegen auf, um zu wissen, ob sie noch stärker sind als der Schlaf.

Am Nachmittag harken sie die Pfade in ihren Gärten, ihre kleinen Träume von der großen Ordnung fahren sie im Kofferraum des Autos hier hinaus in den üdüľ und arbeiten

daran, an den Stelzenhäuschen und Lauben mit Rosenspalieren, Weinranken und Tomatenstauden, in den Sommerauen am Fluss. Schwarze Schlangen ruhen unbehelligt auf den Schwellen der kleinen Häuser, während die Bewohner im Freien fernsehen, dösen, träumen, die Schlangen sind die kleine stille Botschaft der Wildnis an den údüló, ein Schwemmlandgruß, der auch im trockenen schwemmlosen Hitzejahr gilt.

Gelächterwolken, Streitfetzen, Schweigen treiben wolkenweise durch den Abend, ein fremdes Schweigen bleibt im Mückengitter von zwei Lachern hängen und schämt sich, ein Kreischen, Keuchen, Atemhasten lässt sich erschöpft auf dem Weinspalier nieder, in dem es von bitteren Wortschnitzen wimmelt, die nicht wissen wohin. Und alles ruht in der großen Beuge der Autobrücke über den Fluss, im Spuckfeld der Lastwagenfahrer, die doch nur träumen können vom süßen Leben im údüló.

## Schrotthof

Lacibácsi hütete den Schrotthof, dort, wo die Straßen sich kreuzen. Er stand am Schrotttor und wartete auf die großen Kranwagen, die seinen Schrott holen sollten. Blaue Wagen mit braunroten Hungergreifern, die ächzend die Ansammlung alter Kinderwagen, Fahrräder, Pflugscharen und Karosserien aus seinem Hof hieven würden. Lacibácsis Frau hockte vor dem Haus und rauchte. Sie spielte mit kleinen Katzen. Sie lachte. Wie heißt deine Frau?, hatte einmal die Neue Frau gefragt, die zwei Häuser weiter wohnte. Die Neue Frau war irgendwann angekommen, eine Fremde aus einem anderen Land, ganz unvermutet hatte es sie hierher verschlagen, in diese gottverlassene Vorstadt am Ebenenrand, und ausgerechnet dort hatte sie sich niedergelassen, nur durch den schmalen Polizistengarten vom Schrotthof getrennt, und immerzu schaute sie in der Gegend herum, stundenlang saß sie auf der Treppe zum Dachboden und starrte werweißwohin, womöglich auch in seinen Hof. Lahtsibahtschi sagte sie zu ihm, sie konnte nichts dafür, denn sie war nicht von hier, sprach eine fremde Sprache, die ihnen hier wiederum nichts bedeutete. Éva heißt meine Frau, sagte Lacibácsi, und die Neue Frau sagte: Schade, sie sieht aus, als hieße sie Ruth. Lacibácsi argwöhnte Spott, mied den Blick der Neuen Frau fortan, aber die Ruthfrau winkte ihr immer von weitem, aus der Hocke.

Es war noch nicht richtig Sommer und schon so heiß, Lacibácsi kratzte sich die kranke Kehle, die ihm die Stimme ausgesaugt hatte, und schaute beide Straßen hinauf und hinunter, die Kätzchen spielten im grauen Staub, Lacibácsi dachte an seine Kneipe im üdüľó, das Bäumerauschen, das Silberbandesflusses in sanfter Biegung, das Auwaldgrün der Inselimstrom, den Männerchor, Grillabende, Motorradfahrer, die Schenkel und Glitzersandalen der Marikas und Zsuzsas, die Einfeiermädchen. Vor Hitze wurde ihm angst und bange, er wollte sich aus diesem Schrotthof schneiden, aus der lungernden Verwandtschaft mit Zwiebelwirtschaft und Holzklau, aus diesem Ödland im Sonnenflimmer, von seiner Ruthfrau in der Zigeunerhocke, er wollte ein Mannamfluss sein, ein Pappelschattenmann, Bierzapfer, Vertrauter von Trunkenen, Zeuge von Kampf und Aussöhnung, er wollte im lauen üdüľóherz des Sommers leben und nicht hier an seinem ausgedorrten rostzerfressenen Rand, wo der Faltenhund seines Polizistennachbarn durch den Maschendrahtzaun sabberte. Nachbar, Nachbar, sagte er einmal zu dem jungen Polizisten, Warum hast du einen Hund mit einer solchen Lefzenflut?, ein solches Trauertier, dem der Schädel zu klein geworden ist, eine solche Jammergestalt?, aber der Polizist wusste keine Antwort, er war verlegen und dann gekränkt, fasste seine beiden kleinen Töchter an der Hand und schloss das Hoftor hinter sich.

Évike, mein Herzensstern, ich will in den üdüľó und am Fluss verweilen, sagte Lacibácsi zu seiner Frau, und sie lachte aus der Hocke zu ihm auf.

Das Schlimmste steht uns noch bevor, sagte Lacibácsi gern, jeden Tag aufs Neue, wenn das Thermometer stieg,

Das Schlimmste kommt noch, passt auf. Die Schrottwagen kamen, kleine Ratten stoben davon, der Schrott wurde gewogen, Lacibácsi bekam sein Bätzchen, seine Frau hockte, rauchte, lachte mit einer Nachbarin, die sich als Hexe kleidete, aus ihrem Ritterspornmeer an der Straßenböschung herübergeschwebt war, mit dicken Fußwickeln hatte sie sich durch das heiße Luftflimmern über dem Asphalt gepaddelt, trat jetzt meckernd mit ihren Wundfüßen nach den wimmelnden Kätzchen, die die Ruthfrau aus den Ärmeln zu schütteln schien. Ich bin auch eine Hexe, sagte die Ruthfrau, aber sie lachte dazu. Jetzt kaufen wir einen Swimmingpull, sagte sie, die Ausbeulung in Lacibácsis Hintertasche würde sich in einen Swimmingpull verwandeln, jetzt würde ein lustiger Sommer anbrechen, und die Ritterspornhexe lachte süß, Mein Leben, sagte sie bettelnd, Évike mein Leben, schenk mir einen Knochen für meinen Hund!

Lacibácsis Verwandtschaft kam, wie immer, wenn der Schrott abgeholt worden war, schnauzbärtige Magermänner und frischfrisierte Schönflüsterer, Mundspitzkünstler, Taschenspielschüler, die großen Zwiebelkönige der Ebene, die Melonenschiffer der Entwässerungsgräben, hundescheu und katzenlieb, die Unterholzfäller im baumlosen Land der klirrenden Winter, die aus den kleinen vergitterten Gefängnisstübchen große Geschichten mitbrachten, sie und ihre schönen bunten braunhäutigen Frauen. Unversehens trieb Antal mit in dieser Wolke, auf dem Weg zur Neuen Frau, Antal, Antal, wo willst du hin, unser treuer Freund und Zwiebelwart?, flötete einer der Schönflüsterer. Antal sagte nichts, schwankte vorbei am menschenvollen Schrotttor von Lacibácsi, der ihm den Weg vertrat, Wohin mein guter Kamerad, sagte Lacibácsi, In

welchen Wassern gehst du jetzt fischen, wann sehe ich dich im üdülö? Ich weiß es nicht, sagte Antal.

Die Verwandtschaft bestaunte den leeren Schrotthof. Ein Mann trat mit seinem spitzen Schuh an eine liegengebliebene Eisenspule, eine Feder, einen Deckel. Dinge, die nie wieder etwas sein würden als liegengebliebener Schrott, die alles Namenhafte eingebüßt hatten, namenlos am Rande des Nichts segelten, in einer Nebelbank aus säuerlichem Rostgeruch. Die Verwandtschaft wartete auf Bier und süße Getränke. Ich werde einen Swimmingpull bestellen, erklärte Lacibácsi allen, und ein Raunen ging durch die kleine Schar.

Tag um Tag harrte Lacibácsi vor seinem Tor der Lieferung des Swimmingpull, schattenstundenlang. In den heißen Stunden zog er sich hinter ein Fenster zurück, aus dem er die Straße beobachtete. Flinke Enkel und Neffen hatten dem Swimmingpull schon eine Heimstatt bereitet, zwischen zwei Ladaüberbleibseln, rot und staubblau, von denen Lacibácsi aus Gefühl nicht Abschied nehmen wollte. Zwischen diesen Ladaruinen zündete die Ruthfrau im Herbst ihre Feuer an, mittelgroße Laub- und Restefeuern, vor denen sie stundenlang in der Hocke verharren und in die sich glühend krümmenden und windenden, zu Licht, Hitze, Rauch, Schwärze werdenden Dinge blicken konnte. Truthähne stolzierten dort herum, sie kollerten schmutzigweiß und rosigbraun, einmal verirrte sich ein Pfau zu ihnen, den einer der Jungen gleich mit einem einzigen Griff an den Beinen packte und schnabelkopfunter die Straße hinauftrug, dorthin, wo der Pfau zu Hause war. Die Vögel in Lacibácsis Hof wurden in eine Ecke gezäunt, und der Swimmingpull kam an, leuchtendblau, ein großes rundes Becken, das nichts mit Staub und

Rost und Asche zu tun hatte, ein greller Fremdling zwischen den schiefen Zäunen der Hinterhöfe, und die Lastwagenfahrer, die auf der großen Straße vorbeifuhren, starrten und spuckten aus dem Fenster, wenn sie die Ruthfrau sahen, die mit geschlossenen Augen auf einer bunten Luftmatratze über den stillen Wasserspiegel trieb.

Lacibácsi griff nach der Hand seiner Ruthfrau im blauen Wasser, Ich fahre in den üdülő, mein Herz, mein Leben, sagte er, ich muss mich um die Kneipe kümmern, Rubin meines Herzens, und die Ruthfrau nickte der Sonne zu.

## Zwiebeln

Das sind die Zwiebelmänner sagte Antal und zeigte mit dem Finger vom Absatz der Dachbodentreppe auf eine Schnurrbartgruppe in Lacibácsis Swimmingpull. Neben Antal stand die Neue Frau. Laute Musik kam aus dem Radio in Lacibácsis Hof, und die Ruthfrau in einem roten Handtuchkleid hockte zufrieden auf der rissigen Veranda hinter dem Haus, die Kätzchen saßen ihr in Nacken und Haar, sie hatten schon Krallen, mit denen sie sich in ihre Locken klammerten und schaukelten. Es war heiß, weißgrau kam die Hitze in diesem Sommer, fraß die Farben aus allem heraus, sogar aus dem Himmel, die Hexe saß in ihrer welken Rittersporninsel, ein schwarzer Fleck im Gestrüpp des Spätnachmittags, und die Ferkel des Polizisten zuckten mit aufgedrehten Schwänzchen aus ihren dunklen Verschlängen in die bebende Hofluft.

Es war Winter, als wir hierherkamen, sagte Antal. Einer sagte: Geh doch zum Lacibácsi, der kann dir Arbeit geben. Nein, sagte Lacibácsi, Um diese Zeit habe ich keine Arbeit für niemand als mich selbst, aber ich habe einen Vetter gegenüber, der macht in Zwiebeln. Der Vetter war Jimmy. So heißt er nicht, aber er nennt sich so, sagte Antal, Und alle nennen ihn auch so. Jeden Tag brachte Jimmy drei Säcke Zwiebeln, die wir schälen mussten. Wir hatten Zeit bis zum frü-

hen Nachmittag. Wir saßen in der Küche und schälten Zwiebeln. Zuerst tränten die Augen. Dann brachte Jimmy uns den Trick mit dem Wasser im Mund bei. Mundvoll Wasser beim Schälen, man kann nicht reden, braucht nicht zu reden, was soll man beim Zwiebelschälen auch reden, so weint man weniger. Es war immer dunkel draußen, immer. Schnee fiel, der Wind raste. Kein Berg, der ihm im Weg stand. Unser Sohn ging zur Schule, kam heim, stand am Fenster in seinem Zimmer, sagte nichts. Er war noch klein. Vielleicht hatte er Heimweh nach dem Ort, aus dem wir kamen. Wir schälten und schälten. In unserem Haus gab es nichts, das nicht nach Zwiebeln roch und schmeckte. Sogar der Kaffee. Wir putzten uns die Zähne mit Zwiebelpasta, wir legten uns in Zwiebelbetten. Jimmy hatte hat noch zwei Schwager im Zwiebelgeschäft, das waren Jerry und Jocó. Nachmittags holte Jimmy, Jocó oder Jerry die geschälten Zwiebeln ab, wir schafften den Auftrag immer, meistens machte ich den größten Teil, ich kann ein guter Arbeiter sein.

Meine Frau trank zwischendurch Rum, Der brave Zwiebelrum, sagte sie, Der tut gut in diesem Zwiebelelend. Dann kam Jimmy und sagte: Komm, fahr uns mit den Zwiebeln, du bekommst mehr Geld. Jetzt war ich Fahrer. Ich fuhr einen kleinen grünen Bus. Die geschälten Zwiebeln lagen in Netzen auf dem Boden im Laderaum, im Schmutz. Mir tränten die Augen beim Fahren, den Zwiebelkönigen aber nie.

Wir brachten die Zwiebeln immer an die gleiche Stelle, sagte Antal, Ein Haus abseits der Straße, ein Betrieb für Eingemachtes, und ich bekam mein Geld. Über Jimmys Hof hing der Gestank wie eine Decke, die Zwiebeln lagen in großen Haufen im Hof, und das Wetter war wie eine kaputte

Maschine: Frost – warm – Frost – warm. Und so weiter. Nach jedem Frost stanken die Zwiebeln schlimmer. Bis nur noch faule übrig waren. Jerry wurde der Chef, und wir besorgten Brennholz. Ich war bloß der Fahrer, wartete im Auto an der Straße. Jerry und Jocó schlugen unterdessen im Unterholz Krüppelstämme und brachen Äste, legten dieses Bruch- und Schlagholz zu Haufen. Inzwischen lag Schnee, alles war blau und weiß, es war sehr kalt. Manchmal sah ich Rehe auf den leeren Feldern, auch Hasen, und viele Fasane. Beim Laden musste ich helfen. Einmal wurden wir erwischt und mussten auf die Polizeiwache. Ich bin unschuldig, sagte ich auf der Wache, Ich bin bloß der Fahrer. Wir saßen da bis tief in die Nacht, und ich musste zu Fuß nach Hause gehen. Die Zwiebelkönige bekamen Strafen, mir passierte nichts, ich hatte ja nur an der Straße gestanden. Aber ich bekam nicht das Holz, das mein Lohn sein sollte. Es wurde ein kalter Winterausgang, ich wurde krank, und meine Frau sagte: Jetzt wirst du alt. Dann bekam ich Arbeit bei der Stadt. Graben, Pflastern, Betonieren. Ich bin Maurer. Meine Welt sind Ziegel und Beton. Schnurgrade Mauern. Mörtelmischen. Das Dröhnen der Betonmaschine. Verputzen. Aber ich kann eigentlich alles.

Die Zwiebelmänner trockneten sich ab und grölten zur Musik. Dann brieten sie Hackfleisch auf dem Grill und fütterten die Ruthfrau damit. Damit du nicht vom Fleische fällst, sagten sie so laut, dass man es ringsum hörte.

Sie waren längst keine Zwiebelkönige mehr. In den überlappenden Schatten des Grenzlandgebüschs ließ sich immer neues Glück versuchen.

## Zuckerfabrik

Der große Schornstein der Zuckerfabrik warf einen schiefen Schatten auf den schiefen Hof. Einen Morgenschatten, an dessen Rand die fleischwütigen Hunde ihre Zähne in blutleeres Altbrot schlugen, sie schäumten über Schimmelkrusten, Wurstpellen, Käserinde. Die große Hundearmut. Drei Frauen mit Eimern und Besen standen am Tor. Es war kühl vor Stille hinter dem Hundegebell. Sie rüttelten an dem Gitter, es hallte über den Hof, Fenster und Türen blieben geschlossen. Die Hunde rasten, eine Frau trat gegen eine Gitterritze mit gefletschter Hundeschnauze, Ildi, lass das, sagte eine andere, lass doch den Hund, Ildi, aber Ildi trat nochmal gegen das Gitter, die Hundeschnauze war verschwunden, zu den Wurstpellen zurückgekehrt. Die drei Frauen traten an die Ufermauer, unten trieb der Fluss, seicht wie ein Rinnsal, die borstige Brombeerböschung dürr, Sand- und Kieselbänke wie Brandblasen im braunen Wasser. Die Frauen rauchten. Schnipsten die Asche in die welken Brennesseln jenseits der Mauer. Sie waren allein. Eine Straßenbahn fuhr über die Eisenbrücke. Die Fabrik lag grell im Morgen. Blau und gelb, dazwischen Schienen, schmale Schienen, in denen die Sonne sich stumpfweiß spiegelte. Früher waren kleine Waggons mit hochgetürmten Rüben von der Brücke bis in die Fabrik gerollt, früher, in der Großen Spielzeugzeit, als ein Schlüssel,

der fast so aussah wie ein Herz mit zwei kleinen Löchern darin, die Welt beiderseits des Flusses so aufzog, dass der Weg von der erdbraunen Rübe bis zur weißen Zuckertüte glatt und makellos war, gesäumt von Pferden, Straßenbahnen, winkenden Fischern, beschürzten Reinmachfrauen mit klappernden Eimern, Arbeitern mit groß gewölbten Muskeln unter den blauen Jacken, mit Schnurrbärten und Lachmund, und Rauch bauschte sich weiß am Schornstein.

Niedriges gelbblütiges Unkraut spross zwischen allen Ritzen, ob Eisen, ob Stein, der Schatten des Schornsteins wurde kürzer, die Frauen schlugen mit den Eimern ans Tor, die Hunde rasten. Ein Mann mit Mütze stand in der Tür vom Pförtnerhaus, was sollte diese Mütze, vielleicht eine Sonnenmütze, gegen das grelle Licht dieses Sommers, das die Haarwurzeln auszehrte, die Hitze, die durch den Schädel drang, eh man sich versah? Eine Aufsehermütze, die die Augen zum Schweifen über leeres Gelände beschattete.

Geht weg! rief er, Geht nach Hause! Alles dichtgemacht!

Die Hunde kläfften jetzt hell zwischen dem Mützenmann und den Frauen hin und her.

Er kam ans Tor, ein Fremder, aber die Hunde kläfften spitz und wild, als hätten sie im Laufe kürzester Zeit gelernt, ihn zu lieben, er warf den Hunden Fleisch vor, und Fliegen sammelten sich in Schwaden aus dem Nichts, summten über den knurrenden Ohren der Hunde, die die Brocken im Flug schon rissen. Fffitt, sagte der Mützenmann, der ihnen so fremd war, mit dem Arm schnitt er quer durch die Luft, Hier wird alles abrasiert, sagte er.

Die Frauen nickten. Der Schornstein würde fallen, Hunde und Mützenmann unter sich begraben. Baggerzähne

würden Pflasterstein, Schienen und gelbblütiges Kraut aus der Erde fressen, die gelben und blauen Mauern stumm und langsam in sich zusammensinken, die Wucht des Zusammenbruchs würde die Eisenrahmen der Fenster verziehen und die Scheiben splintern lassen, die Uferpappeln am Rand des Fabrikgeländes mit in den Schutt reißen, ein herrliches Trümmerfeld würde entstehen, über das man hinwegsehen könnte bis ins weite Land, in fernere Ortschaften, zu den holprigen Straßen, an denen die Häuser der Frauen lagen, wo ihre Hühner in staubigen Höfen pickten, der Sommer reglos hing, klebrige Fetzen zwischen Tor, Schuppen, Brunnen-schwengel, dem wütend rankenden Wein der Veranda. Ein Trümmerfeld, über das mit langsamen Schritten die Sammler schweifen würden, die scharfäugigen Geduldigen, die immer suchen, Frauen mit langen Röcken und großen Körben, Männer in breitkrempeigen Hüten, in spitzen festen Schuhen, mit denen sie Ziegel und Putzbrocken beiseiteschieben konnten, um das zu finden, von dem sie selbst noch nicht wussten, dass es existierte, die Schatzsucher der neuen Welt.

Die Frauen gingen über den Brennesselpfad. Er war eng und stank. Auf der einen Seite die Ufermauer, auf der anderen die Mauer um das Fabrikgelände. Ein Düsterepfad mit altem Pappelschaum und besudelten Kleiderfetzen, am Ende ein Müllfeld, wo stets kleine Feuer glommen, gehütete Feuer in der Nachbarschaft übellauniger Männer, die ihre kleine Feuerschar versorgten, farblose Flackergruppen über dem Boden, unsichtbare Flammen, die die Sonne verzehrte, während die Flammen ihrerseits den Kunststoffmantel um Drähte verzehrten, Kupfer für den Schrott- und Altmetall-

händler, bescheidene Tageseinkunft für Hungerkünstler, die dem Schnaps freund waren.

Die drei Frauen saßen in einer Kneipe, Sonne im Rücken, zwischen fernen Pappeln stak der ferne Schornstein in den mittagsgrauen Himmel, sie tranken langsam, eine Hand abwesend um Besen und Eimergriff gelegt, die Instrumente ihrer verblühten Tätigkeit.

Katica, sagte der Kneipenwirt und langte der größten von ihnen an den Hals, Katica, mein Edelstein, was kommst du so früh, noch hat der Wind meine Stube nicht leergeblasen.

Katica biss ihm in den Finger, der Wirt grinste, aller Frauen Lippen lagen müde und faltig um die Strohhalme. Das Radio spielte ein Lied, das alle kannten, und sie summten fast unhörbar mit. Alte Schnulze, sagte der Wirt und drückte auf die Austaste. Eine Frau lachte im Hinterzimmer. Wind kam auf. Wie heißt du, fragte der Wirt die jüngste Frau, Krisztí, sagte sie, hast du Arbeit für mich? Vielleicht, sagte der Wirt.

Auf dem Heimweg folgte ihnen ein Hund. Langsam trabte er hinten ihnen her, vorbei am weißen Friedhof, im süßen Lindenschatten, durch die rosaroten Malven, So viele Rots wie sie im Buche stehen, sagte Katica, Alle Rots der süßen Welt.

Ein sandfarbener Hund mit einer großen schwarzen Nase, die den Frauen immer näher kommen wollte, ihren nackten Waden, den schmutzigen Füßen in den Schlappen mit letzten Spuren von abgeblättertem Glitzer, ihren ausgebeulten Dreiviertelhosen, ihren Trage- und Baumelhänden. Hunde sind wie Männer, sagte Krisztí. Nein, sagte Katica, das stimmt nicht. Nichts ist wie was anderes. Oder alles ist wie

alles. Bäume wie Blumen und Hunde wie Hasen, und Männer wie Hasen und Frauen wie Hunde, und Hasen wie Blumen. Ildi bückte sich nach einem Stein und hob die Hand, der Hund scheute weg, buckelte sich mit geducktem Kopf durch die Malven auf die Straße, vor ein rotes Auto, man hörte fast nichts, das Auto schlenkerte zur Seite, und die Frauen gingen weiter. Erst bewegte der Hund noch die Beine, dann lag er ganz still. Es war Mittag, und der heiße Wind trug Staub herbei.

Matthes & Seitz Berlin · Paperback · 074

Erste Auflage dieser Ausgabe 2025

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstr. 57A, 10965 Berlin, Deutschland

info@matthes-seitz-berlin.de

Copyright der Originalausgabe © 2009

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des  
Werkes für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Umschlaggestaltung: Pauline Altmann, Palingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7518-4525-0 [www.matthes-seitz-berlin.de](http://www.matthes-seitz-berlin.de)